

## 31. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 23,1-12

### Die Einheit von Lehre und Leben und der Dienst in der Brüder-Gemeinschaft

Die Perikope stellt in der Erzählung des Mt-Evangeliums einen Ausschnitt aus einem größeren Redezusammenhang dar. Sie ist als Rede Jesu zu den "Mengen" (griech. Plural; oft als "Volk" übersetzt) und zu seinen "Jüngern" eingeleitet (23,1a). Primärer Gegenstand scheinen nach dem Beginn der Jesusrede jedoch die "Schriftkundigen" und "Pharisäer" (Mitglieder einer gesetzeseifrigen Gruppierung des Frühjudentums) zu sein. Darauf richtet sich zunächst alle Aufmerksamkeit. Jedoch stellt die Aussage eine Beziehung zwischen den Angesprochenen ("euch sagen", V. 3) und denen, über die gesprochen wird, her, um dann das Fehlverhalten der Sachwalter der Moseüberlieferung in ihren "Werken" (V. 3.5) um so stärker herauszustreichen. Mit der direkten Anrede (V.8), die sachlich an V. 7b (Rabbi) anschließt, wird die Aufmerksamkeit von den Schriftkundigen und Pharisäern auf die Jünger selbst („ihr“) gelenkt. Ihr Verhalten und ihre Ansprüche sollten von anderen Vorbildern und Maßstäben geleitet werden als sich Rabbi und Lehrer titulieren zu lassen. Für die Jünergemeinde gilt ausschließlich das alle einschließende Bruder-sein.

Damit verändert sich der Charakter und die Zielrichtung: nicht die Schriftkundigen und Pharisäer bilden das Zentrum der Jesusrede, sondern die mt Gemeinde der Brüder, deren Maßstab nicht diejenigen sind, die die Moseautorität und die Rabbi-Anrede für sich in Anspruch nehmen, sondern die in Anerkennung des Vaters im Himmel und des Messias als des einzigen Lehrers in ihrer Gemeinschaft der Selbsterniedrigung nur die Dienstautorität kennen (V.12).

Beachtet man diese Gedankenbewegung in dem erzählten Redeausschnitt der Perikope und folglich den sich steigernden Gegenakzent von V. 8ff, kann die Rede nicht ausschließlich aus der Perspektive der kritischen Darstellung von Schriftkundigen und Pharisäern bei Jesus bzw. bei Mt und in der mt Gemeinde angesehen werden. Anders zu gewichten ist jedoch die gesamte Gedankenführung, die in der Argumentation bis Mt 23,39 deutlich das Moment der endzeitlichen Mahnrede angesichts des zu erwartenden Gerichts hervortreten lässt. Aufgrund dieser Züge erscheint die Jesusrede im Ganzen wie eine endzeitliche Gerichtsrede und darin wie eine Wiederaufnahme oder ein Echo der Umkehrrede des Täufers (Mt 3,7-12) vor den Pharisäern und Sadduzäern.

#### *Die Perikope im weiteren Kontext*

Die Rede, die kritisch beim Verhalten der Schriftkundigen und Pharisäer ansetzt und dann auf die Jüngerschaft zielt (Mt 23,1-12), ist Teil des Erzählzusammenhangs, der Jesus lehrend im Tempel zu Jerusalem darstellt. In Kap. 21 hatte sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem genähert, war feierlich eingezogen, hatte den Tempel besucht und dort in die Abläufe eingegriffen, schließlich die Stadt verlassen, um außerhalb in Bethanien zu übernachten (V.17). Mit der Rückkehr am Morgen (21,18) konzentriert sich die weitere Entwicklung auf den Tempelbereich (V. 23), wo kritische Anfragen an Jesus gerichtet werden, aus denen sich Lehrdispute und Belehrungen durch Jesus ergeben. Die Einzelfragen kreisen um die Vollmacht Jesu (V. 23-27), die Kaisersteuer (22,15-22), die Auferweckung (V. 23-33) und das Hauptgebot (V. 34-40). In 22,41-46 lenkt Jesu durch seine Frage den Dialog mit den

Pharisäern auf die Davidsohnschaft des Messias (Christus) und das Herrsein. Am Ende steht die Unfähigkeit der Pharisäer zur Antwort und deren Verzicht auf weitere Befragungen Jesu. Sie brechen die Kommunikation angesichts der Argumentationsstärke Jesu ab. Damit ist die Bühne des Geschehens Jesus überlassen, der nun die Herausfordernden selbst zum Thema macht. In seiner kritischen Rede sind sie anwesend, jedoch zunächst nicht als Angeredete, sondern als die, über deren Verhalten geredet wird.

Mit Kap. 23 verschärft sich der Ton. Jesus warnt vor den Schriftkundigen und den Pharisäern (V. 1-12), richtet Wehesprüche gegen sie (V. 13-33). Darauf folgen Strafdrohungen, die Israel (konkret: „dieser Generation“) gelten (V. 34-36). Die anschließende Gerichtsrede konzentriert sich auf Jerusalem. Darauf folgt eine umfangreiche Parusierede (24,1-25,46), die mit der Zerstörung des Heiligtums (24.1-2) beginnt und auf das Gericht über alle Völker zielt (25,31-46). Dabei nimmt der Redaktor in Kap. 24 die Mk-Apokalypse (Mk 13) auf und ergänzt sie unter dem Leitmotiv des ungewissen Zeitpunkts der endzeitlichen Ereignisse zunächst mit Gleichnissen, die zur Wachsamkeit aufrufen. Von 25,14 an steht die Scheidung im Weltgericht des Menschensohns im Zentrum. Die Rede klingt aus mit der Leidensansage (26,1-2). Diese beginnt sich sogleich mit den ersten Beratungen um Kaiphas unter dem Druck des anstehenden Passafestes auf dramatische Weise zu realisieren (V. 3-4). Mit dem letzten Wehe (23,29) verlassen die Pharisäer die Erzählszene; erst nach dem Verfahren gegen Jesus, nach dessen Tod und Grablegung treten sie noch einmal kurz ins Bild, wenn sie zusammen mit der Hohenpriesterschaft Pilatus um die Bewachung der Grabstätte bitten (27,62).

#### *Aufbau im engeren Kontext*

Mt 23,1-12 als eröffnender Teil eines Redekomplexes (V. 1-39) hat zunächst (V.1.2-7)) Schriftkundige und Pharisäer als Kontrastbeispiele für die Gemeinde (V.8-12) im Blick. V. 2-7 bestehen aus einer Reihung von Aussagen: V. 2-3 und 4-5a mit einer Begründungskette V. 5b-7. V. 3-7 zeigen eine antithetische Struktur in Fragen der Lehre und des Praxis-Lehre-Verhältnisses). Angeredet sind zunächst die Menge und die Jünger (bis V.7), dann nur die Jünger (V.8). Mit der Anrede verbindet sich die Mahnung zum Nicht-Tun und Aufforderung zum Tun, wobei das Kontrastverhalten der Schriftkundigen und Pharisäer in V. 2-7 detaillierter zur Sprache kommt. V. 8a spricht die (jüdische) Benennung von Jüngern als „Rabbi“ von außen an, während V. 9-12 auf das Binnenverhalten der Jüngerschaft zum Gegenstand hat: die (griechische) Benennung als „Vater“ und als „Lehrer“ bzw. „Wegweiser“, wobei „Vater“ auch einen spezifisch jüdisch-theologischen und jesuanischen Hintergrund hat (abba-Anrede) hat. Alle drei Anreden werden für den internen Gemeindegebrauch abgewiesen. Dabei geht es nicht um die Diskrepanz von Sagen (Lehre) und Tun (Praxis), sondern es sprechen theozentrische, christologische und ekklesiologische Gründe gegen die mit den Titeln geltend gemachten Ansprüche, wobei die „Vater im Himmel“-Theozentrik und die kathegetes-Christologie in V.9 und 10 die maßgeblichen Kriterien für die Abgrenzung und für die signifikante Bezeichnung der Gemeinschaft bieten; die Bezeichnung „Jünger“ fehlt an dieser Stelle. Ihrem grundsätzlichen Charakter nach ist dieser Redeteil die maßgebliche Weisung Jesu für die Gemeinde in Verbindung mit V. 11f.

In V. 13-33 werden die kritisch bedachten Schriftkundigen und Pharisäer in einer Reihung von sieben Weherufen (V.13. [V.14 nur in späteren Textzeugen].15.16.23.25.27.29) als „Heuchler“ und

„Blindenführer“ kritisch fixiert. Mit V. 34-36 wird die Rede zur Gerichtsandrohung gegen Israel (als „diese Generation“) und in V. 37-39 zum Gerichtswort gegen Jerusalem gewendet. Entsprechend verschiebt sich der Bezugshorizont der Adressierten von den Schriftgelehrten und Pharisäern (V.13-33) zum Volk dieser Generation (V. 34-36) und schließlich zu Volk und Repräsentanten Jerusalems, dessen Tempel Jesus 24,1 verlässt. Damit ist der Übergang zur folgenden Redekomposition bereits eingeleitet und die Beziehung von Kap 23 und Kap. 24-25 (apokalyptische Rede auf dem Ölberg vor Jerusalem) hergestellt.

Kontextuell wurde die Adressierung der Rede bereits mit 22,15.34.41 vorbereitet, wobei die redaktionelle Kommentierung des Erzählers die Grenzen der angesprochenen Pharisäer im Unvermögen, auf die Frage nach der Davidsohnschaft zu antworten, ausweist. Zudem ist der Vorwurf des Heuchlertums in 23,13 bereits in 22,34-40 beim versucherischen Fragen des pharisäischen Schriftkundigen (V. 35) angeklungen (vgl. zum Motiv der Versuchung durch die Pharisäer [und Sadduzäer] 16,1; 19,3; 22,18 [entsandte Pharisäerschüler mit Herodianern]).

#### *Traditionsgut und kompositorisch-redaktionelle Akzente*

Der Mt-Redaktor verbindet in Kap. 23 unterschiedlichen Stoff aus verschiedenen Quellen zu einer literarischen Komposition. Mk 12,37b-40 wird in Mt 23,2-12 deutlich erweitert bzw. in V.5 und 6 verändert; zum Motiv des Diener-seins ist Mt 23,11 mit Mk 9, 35 zu vergleichen. Zu Mt 23,4 ist die Begründung zum Wehe über die Gesetzeskundigen in Lk 11,46 als Parallele zu beachten. Die Aussagen V. 2-3; V. 5a.5b-6.V.7.V. 8-11 gehören zum mt Sondergut bzw. zeigen deutliche Merkmale der mt Redaktion in V.5-7 im Vergleich mit Mk 12, 33f. Zu Mt 23,12 ist noch auf das parallele Logion Lk 18,14 zu verweisen. Die neue Anordnung der ursprünglich unabhängigen Traditionselemente, Gedanken und Themen ist geleitet von einer einheitlichen redaktionellen Zielführung, d.h. von einer auf die Gemeinde ausgerichteten Paränese mit der Zielaussage in Mt 23,11-12.

<sup>1</sup> Τότε ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησεν τοῖς ὄχλοις καὶ τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ      Darauf wandte sich Jesus an das Volk und an seine Jünger

V. 1a ist mt Einleitung (vgl. Mk 12,37b: große Menge; Lk 20,45 bei hörendem Volk Rede jedoch nur zu Jesu Jüngern). Sie verbindet hier die Menge und die Jünger zur angesprochenen Hörerschaft der Jesusrede.

<sup>2</sup> λέγων, Ἐπὶ τῆς Μωϋσέως καθέδρας ἐκάθισαν οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι.      und sagte: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt.

V.2 spiegelt jüdische bzw. jüdisch-christliche Tradition, die die Geltung der Mose-Überlieferung vertritt und die Lehrautorität der Schriftkundigen und deren Konkretisierung in den Auslegungen bei Mose selbst verankert und daraus Ansprüche geltend macht. Als Schriftkundige und kompetente Ausleger waren sie als Fragende (über das wichtigste Gesetz; 22,34-36) und als Befragte (Christus als

Sohn Davids; 22,41-45) im Erzählgeschehen präsent. Mt spricht im Vergleich zum übrigen NT-Schrifttum am häufigsten von „Pharisäern“, womit jedoch eher ein Bezug zur Gemeindesituation nach 70 angedeutet, nicht aber ein historisches Bild zur Zeit Jesu gezeichnet ist. Die Aktualität der Referenz auf Schriftkundige und Pharisäer (als Gegenbeispiele) nimmt nach circa 85 n. Chr. mit der Ausgliederung der Christen aus dem Judentum bzw. der Synagoge ab.

Nach dem jüdischen Historiker Josephus Flavius geht die zunächst politisch geprägte Formation der Pharisäergemeinschaft in Opposition zu den Ansprüchen der Hasmonäer auf die Mitte des 2. Jh. v. Chr. zurück. Josephus charakterisiert sie auch als in besonderer Weise Gesetzeskundige, die stolz auf ihre Gesetzesobservanz waren und sich um die sorgfältige Gesetzesauslegung unter Berücksichtigung der Väterüberlieferung bemühten. Dabei waren sie auch auf die Erfüllbarkeit des Gesetzes in konkreten Situationen und damit auf die Möglichkeit der Heilserlangung bedacht.

Die mt Pharisäerthematik deutet darauf hin, dass der Redaktor eine Trennlinie zwischen der christlichen Gemeinde und dem pharisäisch geprägten Judentum und Irrlehrern (Pseudopropheten: vgl. 24,11; bes. Bildsprache und Argumentationsstruktur in 7,15-20) zieht und die Gemeinde unter die Autorität Jesu als des authentischen Lehrers und Erfüllers der Tora stellt. Jesu Nachfolgeruf schließt auch eine Last ein, jedoch keine nach Art einer Vielzahl von Geboten und Verboten, die überfordern und von den Gesetzeskundigen selbst nicht beachtet werden (vgl. Mt 11,28-30). Demgegenüber ist der Anspruch der Pharisäer (und Schriftgelehrten) illegitim, da ihr Tun im Widerspruch steht zu ihrer Lehre als Mose-Interpreten.

<p><sup>3</sup> πάντα οὖν ὅσα ἐὰν εἴπωσιν ὑμῖν ποιήσατε καὶ τηρεῖτε, κατὰ δὲ τὰ ἔργα αὐτῶν μὴ ποιεῖτε: λέγουσιν γὰρ καὶ οὐ ποιοῦσιν. <sup>4</sup> δεσμεύουσιν δὲ φορτία βαρέα [καὶ δυσβάστακτα] καὶ ἐπιτιθέασιν ἐπὶ τοὺς ὤμους τῶν ἀνθρώπων, αὐτοὶ δὲ τῷ δακτύλῳ αὐτῶν οὐ θέλουσιν κινήσαι αὐτά.</p>	<p>Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen. Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen.</p>
--	--

V.3-4 steigert die Diskrepanz zwischen Sagen und dem Nicht-Tun von Werken gemäß dem Gesagten in der sprach-bildlich eindrucksvollen Opposition vom Aufbürden schwerer Lasten „auf die Schultern der Menschen“ und der fehlenden Bereitschaft bei sich selbst, auch nur den Finger zu rühren, um etwas von der Last zu bewegen. Kurz, prägnant und provokativ wird die Kritik auf den Punkt gebracht, dass die Schriftkundigen mit ihrer Mose-Auslegung die Menschen überfordern, selbst aber sich den Luxus leisten, den Forderungen der von ihnen ausgelegten und gesicherten Mose-Ordnung noch nicht einmal mit der kleinsten Anstrengung nachzukommen, ganz zu schweigen von einer Erleichterung oder Hilfestellung. Dem Mt-Redaktor liegt nicht daran, die Gruppe der Pharisäer zu differenzieren und eventuell Lehr- und Schulpositionen zu unterscheiden. Nicht nur steht hier die Weise der Konkretisierung der Mose-Tora in Frage, sondern überhaupt die Identität in Treue zur Mose-Tora und ihre Solidarität inmitten des Volkes Israel. Bei Lk 11,46 ist die Aussage noch zugespitzter formuliert: die Lasten sind „schwer zu tragen“ bzw. unerträglich und diejenigen, die sie aufbürden, rühren sie nicht „mit einem ihrer Finger“ an. Apg 15,10 ist ein weiterer Beleg für den

Vorwurf von Mt 23,41 und zeigt damit, wie verbreitet gerade dieser Vorbehalt war und wie gerne er benutzt wurde in der polemischen Zeichnung pharisäischen Verhaltens. In Apg ist der Vorwurf Bestandteil der Rede des Petrus auf dem Apostel-und-Ältesten-Konvent von Jerusalem, wobei in Frageform die kritische Note aufgenommen ist, dass die Last der jüdischen bzw. jüdisch-christlichen Regelungen „weder unsere Väter noch wir haben tragen können“. Die Aussage weist damit auf einen Problemzusammenhang der Verbindung der frühen christlichen Gemeinden mit dem Judentum bzw. der Bewahrung jüdischer Identität in der christlichen Gemeinde.

<sup>5</sup> πάντα δὲ τὰ ἔργα αὐτῶν ποιῶσιν πρὸς τὸ θεαθῆναι τοῖς ἀνθρώποις: πλατύνουσιν γὰρ τὰ φυλακτήρια αὐτῶν καὶ μεγαλύνουσιν τὰ κρᾶσπεδα, <sup>6</sup> φιλοῦσιν δὲ τὴν πρωτοκλισίαν ἐν τοῖς δείπνοις καὶ τὰς πρωτοκαθεδρίας ἐν ταῖς συναγωγαῖς <sup>7</sup> καὶ τοὺς ἀσπασμοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς καὶ καλεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, Παββί.

Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Sitze haben, und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen.

Die weitere Argumentation in unserer Perikope (V. 5-7) verschiebt den Akzent bei der kritischen Darstellung der Schriftkundigen und Pharisäer. Jetzt geht es nicht mehr um den Mangel an Gesetzesobservanz bei den Vertretern der Mose-Ordnung. Vielmehr wird hervorgehoben, dass bei allem Tun das eigene Interesse und das eigene Ansehen im Mittelpunkt steht. Tun und Erscheinungsweise werden genutzt, um sich selbst zur Schau zu stellen. Als Belege dafür werden einige Einzelheiten angeführt, die gewisse Beobachtungen oder Eigentümlichkeiten der Präsentation in den Mittelpunkt stellen, zumal (auch religiös motivierte) Kleidungsstücke (Gebetsriemen und Quasten) zum Blickfang ausgestaltet werden. Mt 6,1 hatte angemahnt, die rechte religiöse Praxis nicht vor den Menschen zur Schau werden zu lassen (siehe dazu 5,20). Zur nahezu exhibitionistischen Selbstdarstellung gehört nach 23,6-7 auch der bevorzugte Ehrenplatz beim Mahl und in der Synagoge, das Begrüßwerden auf den Marktplätzen und die Anrede als Rabbi. Alles Verhaltensweisen und Attitüden, die dem mt Ideal des gerechten Frommen entgegenstehen.

Denken wir hier nur an einige Aussagen, die sich charakteristischerweise in der mt Bergpredigt finden und damit einen Hinweis auf die „bessere Gerechtigkeit“ der Jüngerschaft Jesu nach dem jesuanisch-mt Ideal bieten: die guten Werke der Jünger sollen für die Menschen zum Anlass des Gotteslobs werden (5,16); wer die Treue zur Tora in Tat und Lehre bewahrt, wird groß sein im Himmelreich, und dessen Gerechtigkeit ist besser als die der Schriftkundigen und Pharisäer (V. 19-20); wer seine Gerechtigkeitspraxis vor den Menschen zur Schau stellt, hat keinen Lohn beim Vater im Himmel (6,1); das verborgene Almosen-Geben wird vom Vater vergolten (V. 3f); das Beten soll hinter verschlossenen Türen in der Kammer geschehen und nicht nach Art der „Heuchler“ in den Synagogen und an den Straßenecken (V.5f). Der kritische Ton – und die darin mitklingende Mahnung zum rechten Verhalten – ist also im Mt-Ev nicht ausschließlich mit einer besonderen Pharisäerpolemik verbunden und kein Einzelfall, vielmehr schwingt hier ein Grundton, eine Grundhaltung mit, die dem Redaktor des Ev in seinem Verständnis der jesuanischen Leitfigur der Gerechtigkeit wichtig ist und die er seiner messianischen Gemeinde im Prozess der Ablösung von der jüdischen Gemeinde

(Synagoge) unter dem Einfluss pharisäischer Traditionsformen nahe bringt. Zudem konnten einzelne Motive und Aussagen in variierender Form von den Evangelienredaktoren benutzt werden.

V. 7b erlaubt eine Stichwortverbindung (Rabbi) zu V. 8a, wodurch eine weitere Spruchreihe angehängt werden kann, die den Blick vom jüdisch-pharisäischen Kontrastbereich zur (mt) Jüngergemeinde wendet und damit ein ekklesiologisches Ordnungs- und Verhaltensmodell anzeigt.

<sup>8</sup> ὑμεῖς δὲ μὴ κληθῆτε, Ῥαββί, εἰς γὰρ ἐστὶν ἕνα ἡγεῖται ὑμῶν ὁ διδάσκαλος, πάντες δὲ ὑμεῖς ἀδελφοί ἐστε. <sup>9</sup> καὶ πατέρα μὴ καλέσητε ὑμῶν ἐπὶ τῆς γῆς, εἰς γὰρ ἐστὶν ὑμῶν ὁ πατὴρ ὁ οὐράνιος. <sup>10</sup> μηδὲ κληθῆτε καθηγηταί, ὅτι καθηγητῆς ὑμῶν ἐστὶν εἷς ὁ Χριστός.

Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.

Hinter V. 8 und 9 vermutet Eduard Schweizer Jesussätze aus anderen Situationszusammenhängen und in anderer Formulierung. Die Auseinandersetzung mit Fehlhaltungen in bestimmten jüdischen Kreisen (nicht im Judentum als solchem!) weicht nun in der Perikope dem innergemeindlichen Ordnungsgedanken und Selbstverständnis. Die erste Aussage (V. 8) klammert die Rabbi-Anrede (erst seit dem Ende des 1. Jh. bezeugt) als für die Angehörigen der messianischen Gemeinde nicht legitim aus; Rabbi im Sinne von rab/didáskalos/„(Gesetzes-)Lehrer“ (geläufige Übersetzung hier: „Meister“) ist nur einem vorbehalten. Dieser ist an dieser Stellen nicht beim Namen genannt; die anschließende Aussage über den Vater, könnte nahe legen, dass zuerst Gott als der Große (rab) gemeint war. Jedenfalls kann es in der mt Brüdergemeinde keine Vater-Anrede und Vater-Position geben. Diese ist z.B. aus dem Prophet-Schüler-Verhältnis bekannt. Vater-sein ist allein Gott vorbehalten. Für die Gemeinde gibt es keinen Vater „auf der Erde“, sondern nur einen Vater „im Himmel“ (zu dieser theozentrischen Begründung vgl. das Unser-Vater-Gebet Mt 6,9-13 im Rahmen von V.5 bzw. 7-15). In der Perspektive von 23,9 ergibt sich noch ein anderer (christologischer) Akzent: Kathegetes (d.h. Lehrer, Wegweiser) in der Gemeinde ist allein Christus (ein nachösterlicher Hoheitstitel für Jesus). Damit ist ein scharfer Gegenakzent zum Anspruch der Rabbi-Titelträger gesetzt, die für die Mose-Überlieferung eintreten und sich selbst diskreditiert haben (vgl. V. 2-7). Hier erscheint zudem eine Terminologie, die im hellenistischen Raum für die Lehrerautorität (kathēgetes) bekannt war. Es gibt folglich keinen Raum für einen Führungsanspruch im Sinne einer Lehrautorität (wie sie mit der Rolle eines Rabbi aus der Kontinuität der Mosestradition verbunden wurde) aus den Reihen der Gemeinde. Damit deutet sich eine eigene Identität im Verhältnis zum Judentum der Synagoge an. Es ist eine Identität im Bezug auf den Vater im Himmel und unter der Lehrautorität des Christus, die mit Verständnis und Vollzug der Gemeinde als Bruderschaft im Einklang ist. Von hier aus ergeben sich Zugänge zu den signifikanten Akzenten mt Theologie.- Das wird übrigens im österlichen Manifest des erhöhten Jesus mit Bezug auf das Wirken der Jünger unter allen Völkern unter dem Beistand des allzeit gegenwärtigen Jesus bekräftigt (vgl. Mt 28, 18-20). Die Rabbi-Anrede ist in jedem Fall im Mt-Ev deutlich begrenzt, auch Jesus gegenüber. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass Rabbi auf charakteristische Weise vom Verräter Judas gegenüber Jesus benutzt wird (Mt 26,25.49).

<sup>11</sup> ὁ δὲ μείζων ὑμῶν ἔσται ὑμῶν διάκονος. <sup>12</sup> Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn  
 ὅστις δὲ ὑψώσει ἑαυτὸν ταπεινωθήσεται, καὶ wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer  
 ὅστις ταπεινώσει ἑαυτὸν ὑψωθήσεται. sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Die Perikope mündet mit V. 11f in Sätzen, die in der Gedankenbewegung die Konsequenzen für die Gemeinde noch einmal auf den Punkt bringen. Der Ausklang mit seinen inhaltlichen Akzenten entspricht der Linie, die in Kontinuität zur Jüngerbelehrung Jesu über Herrschaft und Dienst in Mt 20, 25-28 steht, wobei die christologisch-soteriologische Begründung mit dem dienenden und das Leben hingebenden Menschensohn (V. 28) in Mt 23,11f nicht aufgenommen ist. Die parallele Doppelstruktur von Mt 20, 26-27 (unter euch groß sein – euer Diener [diakonos] sein; unter euch der Erste sein – euer Knecht [doulos] sein) ist in 23, 11f abgewandelt. V. 11 formuliert den Grundsatz in der Struktur: der größte unter euch – euer Diener (diakonos); darauf folgt eine Begründung in chiasmischer Anordnung der Glieder: Selbsterhöhung – Erniedrigung (V. 12a); Selbsterniedrigung – Erhöhung (v. 12b). Eine Parallele zu dieser Entfaltung des Demutsspruchs V. 11 findet sich auch in Lk 14,11 am Ende des Gleichnisses von der Gästeordnung beim Hochzeitsmahl (14,7-11) als Begründung zur Ehrung, am Tisch aufrücken zu dürfen. Das deutet darauf hin, dass diese Wendung als Einzelspruch in verschiedenen Zusammenhängen überliefert und eingesetzt wurde.

Beachtet man die Argumentationsbewegung des Redeteils 23,8-11, der direkt die Jünger ( im Unterschied zur Rahmenvorgabe V.1) anspricht, mit seinen theo-zentrischen, christologischen und ekklesiologischen Akzenten, ist unverkennbar, dass dem Mt-Redaktor an dieser Weisung an die Jünger und damit an die Gemeinde in besonderer Weise gelegen ist. Es ist eine Weisung von grundsätzlichem Charakter für Identität und Vollzug der messianischen Gemeinde mit Prägung. Diese anerkennt die notwendige Einheit von Lehre und Tun für die Authentizität und Autorität rechter Lehre und wahrer Lehrer auf dem Hintergrund der jüdischen und jüdisch-christlichen Tradition in Kontinuität zur Mose-Tora und deren Auslegungsüberlieferung und fordert diese für die Jesu-Nachfolge-Gemeinde ein, distanziert sich aber gerade deswegen von den Ansprüchen der fehlgehenden Schriftkundigen und Pharisäern, die die Lehre und Autorität wegen ihrer mangelnden Gesetzesobservanz und ihres überheblichen Anspruchs auf Ehrung nicht authentisieren und darüber hinaus die Toratreue und folglich die Heilsteilhabe anderer durch ihre Überforderung erschweren oder verunmöglichen (vgl. die ersten beiden Weherufe V. 13-15).

Der impliziten gemeindeorientierten Kritik, die in den negativen Kontrastbeispielen des Verhaltens der Schriftkundigen und Pharisäer mitschwingt, folgt eine weitere, tendenziell positiv ausgerichtete Kritik (im Sinne des Anliegens des Mt-Redaktors) an einer Jünger-Nachfolge-Gemeinschaft, die ein lehramtliches Monopol in Konkurrenz zum „kathetes“ Christus zulässt (nach Art der Schriftkundigen mit Auslegungsmonopol für die Mose-Tora) und ihr Ekklesia-Sein nicht in der Konsequenz ihrer Beziehung zum „Vater im Himmel“ und zum „kathetes“ Christus als Bruderschaft und Dienstgemeinschaft vollzieht. In dieser Gemeinde gibt es – nach dem mt Verständnis – kein Herrschaftsverhältnis von „Größer“ und „Kleiner“ (nach Art der politisch-staatlichen Machtstruktur), sondern ein Dienstverhältnis innerhalb der Bruderschaft derer, die sich nicht selbst erhöhen, sondern erniedrigen. Erhöhung von Menschen durch den Menschen kann es in

dieser Brüdergemeinschaft nicht geben. Erhöhung ist – in Entsprechung zur alttestamentlich-jüdischen Tradition auch im Sinne der synoptischen Jesusüberlieferung – Gottes Tat (zur Jesusüberlieferung siehe neben Mt 23,12 par Lk 18,14; 1,52; Mt 11, 23 par Lk 10,15). Die Pharisäerpolemik steht also nicht für sich. Indem sie in einer Jesusrede an die Menge und an die Jünger thematisiert wird, artikuliert sie auch die Bedenken gegenüber dem Fehlverhalten in einem breiteren (jüdischen bzw. jüdisch-christlichen) Umfeld. Andererseits spricht sie beispielhaft die Problematik an, dass Repräsentanten der religiös-ethischen Grundtradition selbst in ihrem Nicht-Handeln und Fehl-Handeln zu anstößigen Gegenzeugen gegen die Wahrheit und Geltung der Lehre und gegen ihren eigenen Anspruch auf authentische Vergegenwärtigung und Konkretisierung werden. Darin ist wegen der grundsätzlichen Bedeutung auch eine Mahnung an die messianische Gemeinde und den Lehrdienst in ihr enthalten. In ihrer funktionalen Ausrichtung auf die Paränese in V. 8-12 trägt diese den Schwerpunkt in der Rede. Dabei geht es um Verständnis und Praxis der Gemeinde, die als Bruderschaft (V.8) mit Dienststruktur (V. 11) identifiziert wird und darin in der Kontinuität zum Grundmodell der Jesus-Nachfolge-Jüngerschaft gesehen wird. Der Aufforderungscharakter von V. 8a.9a.10a.11a, unterstrichen durch die eindeutige Begründung (einer euer Lehrer, einer euer Vater, einer euer Wegweiser [kategetes] und schließlich: der größte unter euch [d.h. unter allen Brüdern, V. 8] euer Diener), impliziert die vom Mt-Redaktor intendierte Entschlossenheit zur Realisierung der alle einschließenden Brüderlichkeit in der mt Gemeinde, aber nicht weniger auch Willen zur notwendigen, von der inneren Konstitution her geleiteten Korrektur bei einer gegenläufigen Tendenz zu Ämtern, die nicht nur Formen des in Frage gestellten Modells von Schriftkundigen und Pharisäern annehmen, sondern tiefgreifender gegen die theozentrische, christologische und ekklesiologische Grundlegung einer vom Geist der Selbsterniedrigung geleiteten Brüder-Gemeinschaft mit Dienst-Option stehen.

*Hans-Jürgen Findeis*